

one of the most prominent, comic characters in the work; and, finally, spectacular stage-effects and scenery were employed at every opportunity, reaching perhaps their most magnificent manifestation in the Wolf's Glen scene in *Der Freischütz*.

Societal forces necessitated changes as well. In *Il Barbiere di Siviglia*, Rosina trades pertness for demure purity. Don Giovanni becomes less morally objectionable, as Leporello tones down his catalog aria and Zerlina refuses her seducer's advances. Versions of *Der Freischütz* minimize Max's moral weakness either by having Max resist the temptation of the magic bullets altogether, or at least by emphasizing Kaspar's eternal damnation even in the face of his desire for repentance.

My dissertation will explore these alterations, placing them within the theatrical, musical, and social context of the time to understand why contemporaries found the changes so necessary. The first half of my study will concentrate on Bishop's adaptations, while the second will explore *Der Freischütz*'s overwhelming popularity in London. Gaining a contextual understanding of these adaptations will enable us to view them not as mutilations, but as an important locus for understanding theatrical and musical taste, cultural context, and the popular in art.

Christina Fuhrmann (Washington University in St. Louis, USA)

RÜHSTÄDT – STÖRCHE – WEBER?

Eine Notiz von Eveline Bartlitz, Berlin

Die kleine, knapp 700 Seelen-Gemeinde Rühstädt an der Elbe im Kreis Westprignitz hat durch die Beherbergung von jährlich etwa 40 Storchfamilien einige Berühmtheit erlangt. Die Fluß- und Auenlandschaft bietet ideale Lebensmöglichkeiten für Störche, und in den letzten Jahren ist der kleine Ort eine Touristen-Attraktion geworden. Er wird von Bussen und Autos geradezu überschwemmt. Diesen Ansturm trägt man dort mit Gelassenheit, verhilft er doch letztlich zum Prosperieren des Dorfes, und das sieht denn auch recht schmuck und gepflegt aus mit seinen das Ortsbild prägenden Backstein-Bauernhäusern. Zur Gemeinde gehört auch ein Schloß (1782 erbaut und vielfach verändert), im Zentrum gelegen, das bis zur Enteignung der Familie von Jagow, altem märkischen Adel, gehörte und heute Alten-Pflegeheim ist. Eben jenes Schloß war vom Sommer 1944 bis Ende 1945 Refugium für die Verwaltung der Musikabteilung der damaligen Preußischen Staatsbibliothek. Bibliotheksrat Dr. Peter Wackernagel und seine Mitarbeiterin, die langjährige Bibliothekarin Lotte Floeter, hatten dort offizielle Unterkunft gefunden und mit ihnen der alphabetische Zettelkatalog, der systematische Kapselkatalog und ein großer Teil der theoretischen Musikliteratur ab 1701, hinzu kamen die autographe Briefsammlung und unbearbeitete Handschriften, wohl auch einige Kostbarkeiten darunter, deren Zahl und Titel nicht rekonstruierbar sind. Real gesehen hat sich der Aufwand nicht gelohnt, denn es gab nur eine kurze ruhige Arbeitsphase von etwa einem halben Jahr. Die Lage Rühstädt's erwies sich im Hinblick auf die immer näher kommenden Frontlinien (die Amerikaner rückten von Westen vor, die Russen von Osten) als äußerst gefährvoll. Die Amerikaner verhielten zwar an der Elbe, zerstörten aber durch Artilleriebeschuß ab 17. April Häuser des Dorfes und beschädigten das Schloß schwer. In der Nacht vom 2. zum 3. Mai marschierten die Russen ein, das Dorf wurde kampfflos übergeben. Es folgten turbulente Wochen, Plünderungen usw.

Das Schloß wurde zur Kommandantur bestimmt, was zur Folge hatte, daß die Bibliotheksbestände in großer Eile in andere Räume umgelagert wurden und die Bibliotheks-Mitarbeiter das Schloß verlassen mußten. Dabei blieb es nicht, die Bücher und Handschriften wechselten bis zu ihrem Rücktransport nach Berlin Anfang 1946 noch mehrfach ihren Standort, wurden zuerst in Scheunen, dann in der Garage der Postagentur untergebracht; Verluste waren unvermeidlich. In einem umfassenden Bericht über diese chaotische Zeit, den Dr. Wackernagel am 15. August 1945 verfaßte¹, beschreibt er seinen Eindruck beim Wiederbetreten des Schlosses Anfang Juli: *Das Bild freilich, das unsere Räume im Schloß nunmehr boten, war ein erschütterndes. Die Bücher zwar standen unangetastet auf den Regalen. Das lose handschriftliche Material dagegen und die ungebundnen Neueingänge waren durchs ganze Zimmer verstreut, zum Teil beschmutzt und unbrauchbar geworden.* Abschließend heißt es: *Unter den Handschriften sind schmerzliche Verluste entstanden. Wir vermissen Briefe von Wagner, Schumann, Weber und Liszt.* Auch die Tochter des letzten Besitzers, Rose-Marie Gräfin zu Dohna, notierte in einem Bericht über ihren Besuch des Schlosses im Jahr 1947: *In dem Kohlenkeller der Orangerie lagen unendlich viel auseinandergerissene Notenhefte, Partituren usw.*² – die von Wackernagel als *unbrauchbar geworden* beschriebenen Bestände dürften demnach doch noch einen „Gebrauch“ gefunden haben: als Heizmaterial.

Es gibt noch einen Nachtrag zu dem dramatischen Geschehen vom Frühjahr 1945, fünfzig Jahre später, als sich die Verfasserin einer Exkursion des Historikers und ehemaligen Mitarbeiters der Staatsbibliothek Dr. Werner Schochow – er ist mit der Aufarbeitung der Bestandsverlagerungen während des Krieges beschäftigt – und dessen Ehefrau am 27./28. Mai 1995 nach Rühstädt anschließen durfte. Zweck dieser Fahrt war es vor allem, Zeitzeugen aufzuspüren, und siehe da, man wurde fündig. Wir begegneten nicht nur Hans Werner von Jagow, dem Sohn des ehemaligen Schloß-Besitzers Rittmeister Carl von Jagow (1882-1955), der sich aus alter Familientradition und aus Begeisterung für die wunderschöne Landschaft wieder am Ort angesiedelt hat, sondern wir fanden in Frau Magdalene Lillge, geb. Fromm (ihr Schwiegervater Carl, genannt *Ferdinand* war Diener im Hause der Jagows) eine Bewohnerin Rühstäds, die sich an die Ereignisse rund um das Schloß noch lebhaft erinnern konnte. Sie kannte die Mitarbeiter der Musikabteilung persönlich und wußte sehr lebendig zu erzählen, z. B. daß sie in der Zeit nach dem russischen Einmarsch im Schloßpark verstreut Noten liegen gesehen habe. Sie habe auch ein handschriftliches Blatt aufgehoben und mitgenommen, es war ein Lied von ... *Carl Maria von Weber*; sie habe es sehr lange aufbewahrt, dann aber leider bei einem Umzug aus den Augen verloren. Ein Weber-Autograph (?) womöglich gerettet und wieder verloren. Eine kleine Spur nur, aber ehe sie völlig im Winde verweht, sei sie hier mitgeteilt.

¹ D-B, Akte A 36/4

² Rose-Marie Gräfin zu Dohna, *Die Evakuierung der Musikabteilung der Preußischen Staatsbibliothek, von Berlin nach Rühstädt, Kreis Westprignitz, Baden-Baden 30.3.1995, mschr., D-B*